

1518

Kanal O ist der eigentliche Heizraum und zur Aufnahme des Kohlen-
öfchens, der Gasflammen oder irgend eines anderen Heizkörpers be-
stimmt. Er wird vorn durch eine mit einem Regulierring versehenen
Thür geschlossen und hat oben an der Rückwand eine runde Öffnung
(u), welche das Abzugsrohr aufnimmt. Sehr wichtig ist es, daß der
Heizkanal (O) von den Räumen L und L¹ luftdicht getrennt ist,
da sonst verdorbene, mit Verbrennungsprodukten geschwängerte
Luft ins Innere des Terrariums gelangen würde.

Diese Lüftungs-Abteilungen L u. L¹ haben 2 cm vom Boden
entfernt je 8—10 Löcher (c) von 1 cm Durchmesser, welche durch
Schieber (Sch u. Sch¹) geschlossen werden können. Unmittelbar
über ihnen ist eine dünne Eisenplatte angebracht, welche, an den
drei äußeren Wänden des Terrariensockels festgenietet, von der den
Heizkanal O abschließenden Platte (W) 2 cm entfernt bleibt, und
über dieser befinden sich je 2 cm von ihr und voneinander entfernt
analoge Lamellen, welche abwechselnd nach der Außenwand und der
Wand des Heizkanals zu eine 2 cm breite Lücke lassen. Wie die
Zeichnung II zeigt, sind die Räume L u. L¹ in dieser Weise durch
derartige Lamellen ausgefüllt.

Der eigentliche Terrarienteil hat an beiden Breitseiten je einen
5 cm breiten Schacht (a), der oben mit Drahtgaze (e) (verzinnem
Kupfergeflecht) verschlossen, unten aber offen ist und aus der Boden-
füllung B mindestens 10 cm hervorragt. Diese Heiz- resp. Lüftungs-
schächte bilden so die direkte Verlängerung der Räume L u. L¹
nach oben. — Die Wände des Terrariensockels H greifen etwa 1 cm
weit über die des Mittelteils T über und sind durch Kitt luftdicht
mit demselben verbunden.

Wenn die Heizung des Terrariums in Betrieb gesetzt wird, so
ist darauf zu achten, daß die Schieber (Sch u. Sch¹) geschlossen
sind. Gleichzeitig mit dem Wasser des Regulators (R), und stärker
als dieses, erwärmen sich auch die Wände (W u. W¹) und die
Lamellen (L u. L¹). Die heiße Luft steigt durch die Schächte (a)
auf und bewirkt, daß zugleich mit der Bodeuerwärmung eine ange-
messene Temperierung der Luft stattfindet. Eine Überheizung der
Bodenfüllung*), die bei allen andern Terrarien nicht vermieden
werden kann, kommt so in Wegfall.

*) In einem Grudekoke-Terrarium, dessen Lufttemperatur 23° R. betrug, stieg
die Quecksilbersäule eines 4 cm tief in die Bodenfüllung eingeführten Thermometers
auf 72° R. Die Zimmertemperatur betrug 12° R.

Soll das Terrarium gelüftet werden, so hat man nur die Dach-
klappe (K) zu öffnen und die Schieber (Sch u. Sch¹) aufzuziehen.
Die verdorbene Luft strömt bei K ans und die kalte, frische Luft
bei c mit großer Stärke hinein. Da sie aber nicht direkt ins Ter-
rarium gelangen kann, sondern an den erhitzten Lamellen (L u. L¹)
und den glühend heißen Wänden (W u. W¹) vorbeistreichen muß,
so kommt sie gut vorgewärmt ins Innere des Behälters.

Da ich wohl voraussetzen darf, daß alle Terrarienbesitzer die
von Joh. v. Fischer oder H. Lachmann gegebenen Ratschläge
kennen, so kann ich mich darauf beschränken, nur noch zwei
Punkte zu erwähnen. Nachts heize ich meine Terrarien, die im
geheizten Zimmer stehen, nicht; ich benutze aber einer zu raschen
Abkühlung des Regulators vor, indem ich ihn mit einer Aschen-
schicht (t) umgebe. Die Drainierung der Bodenfüllung wird durch
kleine Löcher bewirkt, welche sich auf den hohen Rippen der den
Boden des Terrarienteils bildenden Tafel von Wellblech (i) befinden.
Die Löcher (d) im oberen Rande des Terrariensockels vermitteln die
Verbindung jener mit der Außenluft. Hierdurch wird bei genügender
Beachtung der für die Bodenfüllung bestehenden Regeln eine
so gute Durchlüftung erzielt, daß auch in feuchten Behältern ein
»Sauerwerden« der Erde ausgeschlossen ist.

Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten in Frankfurt a. M.

Von Direktor Dr. Ad. Seitz.

Das erste Quartal des Jahres 1896 war für den Zoologischen
Garten ein recht ereignisreiches.

Am 30. März wurde der männliche Indische Elefant daselbst
erschossen. — Diese »Hinrichtung«, wie die Tagesblätter die Exe-
kution nannten, war, wenn auch nicht notwendig, doch in hohem
Grade wünschenswert geworden. »Albert«, der Elefant, war früher
im Besitz des Herrn Carl Hagenbeck und in einer bewunde-
rungswürdigen Weise abgerichtet. Er stand auf dem Kopf, tanzte,
legte sich nieder, stand frei auf den Hinterfüßen, kurz er schien folgsam
und zuverlässig jedem, den sein Vorführer, Dompteur Wagener,
die Produktionen des heranwachsenden Riesen sehen ließ.

Die Glanznummer im Programm Alberts, mit der er in den Cirken,
wo man ihn sehen ließ, oft genug den Vogel abschoß, bestand darin,

daß das Tier unter dem Bauche eines etwas erhöht gestellten Ponys hindurchkroch. Dies führte es aus, ohne daß es das Pferd irgendwie unsanft berührte, wie denn überhaupt keines seiner Kunststücke versagte.

So kam Albert in einem Cirkus nach Frankfurt, im Herbst 1893. Schon vorher benahm er sich zuweilen störrisch, wenn ihn sein Dresseur zu neuen Kunststücken abrichten wollte, und eines Abends fiel er die Gattin seines Bändigers, die ihn vorführte, sogar in der Arena an. Das Dazwischenspringen des Cirkusdirektors und der glückliche Zufall, daß die beiden langen Stoßzähne des Tiers zu beiden Seiten der Taille der Dame vorüberglitten, verhinderte größeres Unglück.

Wenn es auch gelang, für diesmal des Elefanten Herr zu werden, so erschien seine weitere Vorführung doch gewagt. In jedem unbewachten Augenblicke zeigte er eine wachsende Zerstörungswut, die sich zunächst auf die dünnen Wände seines Cirkusstalles, dann aber auch auf alle möglichen, in seinen Bereich geratenden Gegenstände erstreckte. So entschloß sich denn Herr Hagenbeck, um die weiteren Fährlichkeiten eines Bahntransportes zu vermeiden, das Tier dem Zoologischen Garten in Frankfurt zum Geschenk zu machen. Um 5 Uhr am Morgen des 23. Oktobers 1893 zog lautlos der neue Pflegling in das Dickhäuterhaus ein.

Von Seiten des Zoologischen Gartens war man nicht ohne Bedenken an die Übernahme Alberts herangetreten. Man sagte sich, daß ein unbändiger Elefant auf die Dauer auch im stärksten Stall nicht ungefährlich sei, daß also eine positive Sicherheit nur für die nächsten Jahre garantiert werden könne. Am bedenklichsten schien die Kunstfertigkeit des Elefanten. Unter einer meterhohen Barriere schlüpfte er ohne Schwierigkeiten durch, und über einen 1½ m hohen Holmen stieg er gewandt hinweg. Ein Wärter konnte nicht zu ihm in den Stall gehen; es mußte also eine mächtige Absperrvorrichtung geschaffen werden. Auch vor den gewaltigen Stoßzähnen galt es sich zu schützen, die, wenn auch mit aufgeschraubten Metallkugeln versehen, doch das Mauerwerk bedrohten.

Indes kam man über alle Schwierigkeiten hinweg. Die Mauer war in Cement gefügt, mit einer schweren eisernen Thür versehen, (die übrigens späterhin, als das Tier seine Kraft an ihr zu probieren suchte, von außen vermauert wurde). Das Gitter, das den Kolofß von dem Publikum trennte, wurde mächtig verstärkt, so daß an ein Ausbrechen nicht zu denken war.

Mit der inneren Einrichtung des Stalles hatte man indes weniger Glück; sie erwies sich, obgleich aus schweren eisernen Schienen und Trägern gearbeitet, doch dem überaus raschen Wachstum und der geradezu phänomenalen Zunahme der Größe des Elefanten gegenüber als zu schwach. Es waren schon im nächsten Jahre Reparaturen nötig, und als schließlich weitere Zerstörungen das Arbeiten im Stalle für Handwerksleute und Wärter zu gefährlich machten, erwachsen Hindernisse beim Reinigen.

War seinerzeit bei Erörterung der Frage bezüglich der Übernahme des Elefanten als Hauptgrund für die Zustimmung von Seiten des Gartens ins Gewicht gefallen, daß einer der seither in ihm befindlichen Elefanten altersschwach und abgängig war, so ließ im Frühjahr 1896 ein anderes Ereignis die Beseitigung des ungefügten Dickhäuters geraten erscheinen.

Der Garten hatte nämlich ein Rhinoceros angekauft, das zu Ostern kommen sollte, und die Aufnahme dieses gewaltigen Tieres machte bauliche Veränderungen im Dickhäuterhaus nötig. Die sehr wünschenswerte Ausbesserung im Elefantenstall konnte aber zu Lebzeiten Alberts nicht vorgenommen werden. Auch übte der junge Übelthäter einen sichtlich nachteiligen Einfluß auf den ihm benachbarten weiblichen Elefanten aus, der, da in beiden Tieren die Brunst sich zu regen begann, mutwillig und gewalthätig zu werden anfang.

So wurde denn die Beseitigung des Tieres beschlossen, ehe das neue Nashorn in das Dickhäuterhaus einzog.

Dieser Entschluß war nicht leicht für die Direktion. »Albert« war ein prächtiges Tier. Der mächtige Kopf mit wild und feurig blickenden Augen war gestützt von einem gewaltigen Nacken. Der Rüssel stark und sehnig, die Füße schlank und hoch, der Rücken kaum gekrümmt und glatt mit wenig gekieltem Widerrist. Absolut fehlerlos im Bau, ungewöhnlich stark entwickelt für seine 16 Jahre, bot das Tier in seinem Anblick für jeden Kenner einen hohen Genuß, während gleichzeitig die Leichtigkeit der Bewegungen den Laien in Erstaunen versetzte.

Am 30. März, bei Beginn der Morgendämmerung, traf Herr Menges aus Limburg ein, der in lebenswürdigster Weise die Tötung übernehmen wollte. Eine Büchse hatte Herr Nill in Stuttgart dankenswert zur Verfügung gestellt; die nämliche, mit der er ehemals seinen Elefanten erschossen hatte.

Anwesend waren nur die Direktion, der Wasenmeister, der die Zerlegung vorzunehmen hatte, und wenige dabei funktionierende Angestellte des Gartens.

»Albert« ließ sich durch den frühen Besuch in seinem gewohnten Geschäft der Nahrungsaufnahme kaum stören und schlenderte, zeitweise einen Bissen nehmend, abnungslos in seinem Käfig auf und ab. Als aber Herr Menges langsam das Rohr hob, machte er plötzlich Miene, auf den außerhalb, vor der Barriere stehenden mit einer Drohbewegung loszugehen. Jetzt wurde aus einer Entfernung von etwa 3 m ein Schuß abgegeben. Der Elefant stutzte, bewegte mißtrauisch die Ohren, sicherte mit dem Rüssel in der Luft und ging darauf mit langsamen Schritten rückwärts. Mit Spannung erwartete man die Wirkung des Schusses. Nichts verriet, ob das Tier getroffen sei. Es suchte die noch herumliegenden Brotstückchen auf, stellte sich aber stets in Front, sobald Herr Menges die Büchse wieder hob.

Endlich schien ihm eine zugeworfene und langsam dahinrollende Dickwurz doch zu verlockend, um nicht einen Augenblick die Vorsicht außer acht zu lassen. Es wandte sich zur Seite, der zweite Schuß krachte, und der Elefant stürzte lautlos zu Boden.

Die Wirkung war eine ganz überraschende. Genau wie die Stellung des lebenden Tieres gewesen war, so lag jetzt, mit etwas nach vorn und oben gestrecktem Rüssel, seine Leiche. Während das Tier niederfiel, kam eine Blutwelle aus der Wunde, die sich unmittelbar über der Mitte zwischen Auge und Ohr befand, so daß im ganzen nur wenige Tropfen ausflossen. Dann stockte die Zirkulation; das Herz hatte also nur noch einmal nach dem Schusse geschlagen.

Jetzt sah man an der Leiche auch die Einschlagstelle der ersten Kugel. Sie befand sich wenige Centimeter nach oben und hinten von dem linken Auge. Aus dem Effekt ist zu schließen, daß das Geschoß nicht allzutief in den gewaltigen, felsenfesten Stirnbeinknochen eingedrungen ist.

Der Kadaver wurde sofort zerlegt. Über 12 Centner prächtiges Fleisch wurden von den Knochen abgeschält und wanderten in die Futterwirtschaft, nicht, wie ein gelungener Aprilscherz der »Frankfurter Zeitung« besagte, in die Restauration. Haut und Knochen wurden in das Zoologische Museum in Karlsruhe übergeführt. Für den 30. März wurde der Stall durch eine Bretterwand den Blicken der Besucher entzogen; am 31. morgens zeugte nichts mehr als seine Leere von dem Ereignis.

Zwei und ein halbes Jahr war der Elefant unstreitig das schönste Stück des Frankfurter Gartens. So viel er auch von sich reden machte, und so viele seinerzeit die Übernahme widerrieten, er übte während dieser ganzen Zeit doch eine gewaltige Anziehungskraft auf die Besucher aus und hatte sich trotz seines Ungestüms zahlreiche Bewunderer und Freunde erworben, die seinen Verlust aufrichtig bedauern.

Das Fleisch des Elefanten hatte einen feinen, aber keineswegs aromatischen oder widrigen Geschmack. Gekocht erinnerte es an Rindfleisch, aber der Geschmack war milder und das Fleisch selbst ziemlich zart, wenn auch etwas grob in der Faser.

Nur wenige Tage lang war eine fühlbare Lücke im Elefantenhaus bemerkbar. Am 10. April schon traf das Rhinoceros ein. In einem 2:4 m großen und etwa 2 m hohen Käfige war es mit der Bahn nach Frankfurt transportiert worden. Die Überladung fand mittelst großer Krähen statt.

Der Kasten ist im Besitz des Zoologischen Gartens in Breslau und eigens für die Überführung gewaltiger und unzuverlässiger Tiere gebaut. Dicke eiserne Bänder halten die aus schweren Bohlen gezimmerten Wände, die dem Boden, in Anbetracht von dessen schwerer Belastung, besonders fest angefügt sind. Das Gewicht des Kastens beträgt etwa 40 Ctr.

Ohne sich zu sträuben ließ sich das Nashorn willig in den Kasten treiben, dessen hintere, zweiflügelige Thür geschlossen wurde. Auf Walzen rollte man den schweren Kasten mit dem 38 Centner schweren Tier auf einen Wagen. Eine doppelte Kette hielt ihn beim Überladen in den offenen Güterwagen in der Schwebe. Geduldig und ruhig verhielt sich das Tier bei seinem 24 Stunden dauernden Transport nach Frankfurt. Dort aber senkte sich der Kasten nach vorne, als der Krahn aufzog, und diese Stellung in der Schwebe machte das Tier sichtlich unruhig. Es schien sich im Kasten lebhaft zu bewegen und gelangte auch, als der Kasten bereits auf dem Pritschenwagen stand, nicht mehr völlig zur Ruhe. Drohend schwenkte es den Kopf, als es den nur sieben Minuten langen Weg nach dem Zoologischen Garten gefahren wurde, und beunruhigt durch das Gekohle und Geschrei einer unvertreibbaren Kinderschar führte es am Thor des Gartens angekommen drei wuchtige Schläge mit dem Horn nach der Decke seines Behälters. Diese gab nach, und sofort klappte eine mehrzöllige Öffnung am Kastendeckel. Ein Entfliehen nach oben war zwar nicht zu befürchten, ebenso hätten die viel fester

gefügten Seitenwände auch besser widerstanden; dennoch lag die Besorgnis wegen einer weitergehenden Zerstörung des Behälters nahe, und so wurde denn die Einbringung in den Stall thunlichst beschleunigt. Nach zwei Stunden betrat das Tier; rückwärts den Kasten verlassend, seiner nunmehrigen Park, dessen aus schweren Eisenbahnschienen gefertigtes Gitter hinter ihm geschlossen wurde.

Die Erwerbung des Nashorns bedeutet einen gewichtigen Schritt in der Entwicklung des Frankfurter Gartens. Das Institut hat damit begonnen, die Etappe, an der es schon einmal im Jahre 1877 angelangt war, von der es aber durch schlechte Zeiten hatte zurückgehen müssen, zu überschreiten. Im Jahre 1895 hat es zum ersten Male seinen früheren Reichtum an Tieren wieder erreicht und ihn auch noch im nämlichen Jahre überschritten. Ein nochmaliges Zurückgehen ist unter normalen Verhältnissen nicht mehr zu befürchten.

Die übrigen Neuerwerbungen verteilen sich bezüglich der Stückzahl ziemlich gleichmäßig auf Säugetiere und Vögel; mit dem Ankauf von Reptilien wurde der Jahreszeit halber noch zurückgehalten.

Gekauft wurden vor allem 35 Affen. Es ist nämlich eine schon von je bitter empfundene Kalamität, daß der große Sprungkäfig für Affen unverhältnismäßig hoch ist. Infolgedessen werden die kleineren Affen, von den großen gejagt, häufig zu allzu gewagten Sprüngen verleitet und stürzen sich auf dem harten Cementboden zu Tode. Streu erweist sich bei der beträchtlichen Höhe als unwirksam. So wurde denn der Käfig völlig entleert und nun 30 ziemlich gleichgroße, aneinander gewöhnte, junge Hamadryas unter Aufsicht eines älteren Weibchens eingesetzt, so daß endlich der Friede hergestellt zu sein scheint.

Von anderen neu angekauften Säugetieren sind noch zu erwähnen ein Männenschaf, eine Gemse und 7 Zebu. Letztere gehören der Ceylonrasse an, die der Direktion lange schon als die einführenswerteste erschien. Nach verschiedenen Versuchen, bei denen entweder die Sendungen ganz ausblieben oder nicht die richtigen Exemplare lieferten, wurden endlich die gewünschten Tiere durch Vermittlung des Herrn Johny Hagenbeck in Colombo besorgt.

Unter den kleineren Säugern verdient ein Kusu erwähnt zu werden, der wesentlich kräftiger entwickelt und gedrungener gebaut ist, als die gemeine *Phalangista vulpina*. Obwohl die Färbung nur wenig von der der gemeinen Form abweicht, dürfte das Tier doch zu der Species *P. fuliginosa* gehören, so daß unser Garten jetzt alle drei Formen dieser Gattung besitzt. Merkwürdig ist bei der *P. vul-*

pina, wie früh sie geschlechtsreif wird. Ein Weibchen, das erst im vorigen Jahre den Beutel seiner Mutter verließ, hat heute schon selbst ein halberwachsenes Junges.

Unter den Vögeln, die neu angekauft wurden, im ganzen 58 Stück, befinden sich ein Orangenkopffeier, ein Schreiadler, ein Südamerikanischer Uhu und ein Bartvogel. Von *Cathartes*-Arten fehlt unserem Garten jetzt außer der seltenen californischen Form nur noch der Gemeine Urubu (*C. atratus*). Ich sah diese Art täglich in hunderten von Exemplaren über den großen Schlächtereien, den sogenannten Matadoras, in Brasilien kreisen. Sie halten sich dann nicht wie kreisende Stelzvögel vorzugsweise in einer Flugebene, sondern, während einige dicht über die Kronen der Bäume wegstreichen, erscheinen andere als kaum erkennbare Punkte am Himmel in unmeßbarer Höhe. Haben sie sich gesättigt, so erheben sie sich schwerfällig mit sauseudem Flügelschlage und sitzen dann, Schulter an Schulter, reihenweise auf Felsrücken und kahlen Baumästen. Sie zu fangen ist an sich nicht schwer, aber aus guten Gründen von der brasilianischen Regierung verboten.

Der Bartvogel ist der sogenannte Bürtha, *Megalaema asiatica*; die Familie war im hiesigen Garten noch nicht vertreten.

Geboren wurden nur fast überall gezüchtete Wiederkäuerarten, geschenkt ein Alligator von Herrn Hoff, hier, und 4 Stück der überaus schönen und seltenen Aldabra-Taube (*Turtur aldabranus* Sel.) von Herrn Dr. A. d. Voeltzkow in Berlin.

Jahresbericht über den Zoologischen Garten in Hamburg 1895.

Dem vom Vorstande und Direktor des Hamburger Zoologischen Gartens, Herrn Dr. Heinrich Bolau, erstatteten Jahresberichte entnehmen wir die nachfolgenden Angaben:

Der Tierbestand war Ende 1895 der folgende:

43 Affen, <i>Primates</i> L.	in 20 Arten,
3 Flattertiere, <i>Chiroptera</i> Blmb.	2 „
1 Insektenfresser, <i>Insectivora</i> Blmb.	1 „
62 Nagetiere, <i>Rodentia</i> Vicq. d'Az.	22 „
9 Halbaffen, <i>Prosimii</i> Ill.	7 „
123 Raubtiere, <i>Carnivora</i> Cuv.	65 „
1 Robbe, <i>Pinnipedia</i> Ill.	1 „
2 Rüsseltiere, <i>Proboscidea</i> Ill.	1 „

Transp. 244 Säugetiere in 119 Arten